

Adolf Brunner

Musik im Gottesdienst (1968)

Für den christlichen Musiker, der in und ausserhalb der Kirche wirken soll, ist eines entscheidend: Er muss sich ständig bewusst bleiben, dass die Erhöhung, welche sein Dasein durch das Reich der Töne erfährt, ein weltlicher Gewinn bleibt, der gar nicht verglichen werden darf mit der so anders gearteten Fülle, welche die Auferbauung des Leibes verspricht.

Für den Musikbegabten ist die Versuchung nicht gering, sich durch den Reichtum der musikalischen Schöpfungswelt blenden zu lassen und von der zentralen liturgischen Aufgabe ablenken zu lassen. Der gottesdienstliche Gesang vollzieht sich äusserlich oft in der allerbescheidensten Form, die sich mit der weltlichen Konzertpraxis nicht zu messen vermag.

Und doch kann er in seiner Schlichtheit für den Glaubenden auf übernatürliche Weise in ein Medium der endzeitlichen Ausrichtung und Teilhabe verwandelt werden und stellt damit ein Geschenk dar, welches gnadenhaft schon in diesem Äon gewährt worden ist und alle musikalischen Gaben dieser Welt übertrifft.

Autor

Der 1901 in Zürich geborene Adolf Brunner war über Jahrzehnte eine prägende Figur in der Zürcher Landeskirche. Seine Vorfahren väterlicherseits waren Baumeister und Architekten, die Mutter, Jenny Lavater, war eine Urenkelin des bekannten Zürcher Pietisten Johannes Lavater. Von ihr wurde der junge Adolf in echt zürcherischer puritanischer Strenge erzogen. Brunner studierte Musik und Komposition bei den bedeutendsten Lehrern seiner Zeit. Er hinterliess ein schmales, aber konzentriertes Oeuvre, das Chor-, Orchester- und Kammermusikwerke umfasst. – Aber er wirkte nicht nur als Musiker, er war auch Liturgiker, Theologe, Philosoph, Journalist und Schriftsteller. Das weitgefächerte und vielseitige Schaffen Brunners muss im Zusammenhang seiner Biographie gesehen werden. Die ersten Lebensjahrzehnte fielen in die Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Die Erfahrung des Nationalsozialismus prägten Brunner. Im mehrjährigen militärischen Aktivdienst führte er als Hauptmann eine Kompanie der Gebirgsinfanterie. In den letzten Kriegsjahren bekleidete er ausserdem das Präsidentenamt des Gotthard-Bundes, einer Vereinigung, die gegen die Anpassung an das «Neue Europa» kämpfte. Von 1949–60 war er Leiter der Abteilung «Politik und Aktuelles» am Radiostudio Zürich, wo er u.a. die Sendung «Echo der Zeit» einführte. – In kirchlichen Kreisen ist Brunner bekannt geworden als Gründer des Instituts für Kirchenmusik der Zürcher Landeskirche und als tragendes Mitglied der Zürcher Liturgiekommission. Es ist erstaunlich, was der vierfache Familienvater Brunner neben seiner Tätigkeit als Organist in Thalwil alles leisten konnte. Sein umfangreiches unveröffentlichtes philosophisches Werk «Natur und Mensch» gibt eine Idee davon, wie reflektiert und tiefgründig er dieses Schaffen verstand. Brunner starb am 16. Februar 1992.

Kontext

Welche Funktion kommt der Musik im reformierten Gottesdienst zu? Was ist das Wesen der Musik, und wo ist ihr Ort in der Liturgie? 1960 veröffentlichte Brunner einen ersten Antwortversuch auf diese Fragen im Buch «Wesen, Funktion und Ort der Musik im Gottesdienst». Aufgrund seiner Mitarbeit in der Zürcher Liturgiekommission hat er es acht Jahre später gründlich überarbeitet. An seiner Grundüberzeugung änderte sich freilich nicht viel: Die Stellung der Musik soll im reformierten Gottesdienst gefestigt werden.

Dass ein Reformierter sich so pointiert und kompetent zur Kirchenmusik äusserte, erregte Aufmerksamkeit über die Landesgrenzen hinweg und verhalf Brunner zu seinem Ruf als profundem Kenner der Materie. – Die Zeit für ein Überdenken der eigenen liturgischen und kirchenmusikalischen Position war günstig. Es herrschte Aufbruchstimmung in den 60er Jahren. Sowohl der Schweizerische Evangelische Kirchenbund als auch der Zürcher Kirchenrat hatten eine grössere Reform der vorhandenen Gottesdienstbücher in Angriff genommen. Brunner wurde von den Zürchern aufgrund seiner Veröffentlichungen für die Kommissionsarbeit angefragt. In seinem Buch plädiert er denn auch für eine Festigung der Musik im reformierten Gottesdienst. Dabei konnte der Organist und Komponist kirchenmusikalischer Werke der reformierten Zurückhaltung gegenüber der sakralen Musik durchaus etwas abgewinnen. Brunner wusste, dass die vorsichtige Handhabung der musikalischen Dynamik ihre Berechtigung hat. Er war zugleich konservativ und innovativ. – Als Kirchenmusiker war er denn auch der Vordenker eines neuen liturgischen Konzepts, das mit der Einführung des Reformierten Gesangbuches 1998 für alle reformierten Deutschschweizer Kirchen Geltung bekam. Der reformierte Gottesdienst war bis anhin ein mehr oder weniger zufällig arrangiertes Ineinander von Gebeten und Liedern rund um die Predigt. Brunners Hauptanliegen war das funktionelle Verständnis der Liturgie. Jeder Gottesdienst sollte einer rituellen Logik folgen, die sich in den fünf Schritten Sammlung, Anbetung, Verkündigung, Fürbitte und Sendung vollzieht. Diese pragmatische Auffassung der gottesdienstlichen Ordnung eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten, erfordert von den Verantwortlichen aber auch ein hohes Mass an Kompetenz.

Auslegung

Sprache und Gestus der zitierten Sätze atmen ein gewisses Pathos. Kenner hören den an Schelling geschulten Philosophen: Der Musiker erfährt eine Erhöhung des Daseins durch das Reich der Töne (2–3). In scharfem Kontrast erscheinen die Begriffe aus der christlichen Tradition, die Brunner in seine Überlegungen zum Wesen der Kirchenmusik einflacht. Weltlicher Gewinn wird diese Erhöhung genannt (3). Und die Fülle, die durch Töne entsteht, sei eine andersgeartete als jene, die mit der Auferbauung des Leibes versprochen werde (3–4). In diesem Gegensatz sieht der Autor einen Grund zur Mahnung. Der christliche Musiker soll sich nicht blenden lassen durch den Reichtum der

280 musikalischen Schöpfungswelt (5–7). Brunner spricht gar von einer Versuchung (5). Gemeint ist damit wohl jene Verwechslung zweier Erfahrungen, die letztlich in der Verwechslung der Schöpfung mit dem Schöpfer ihren Grund hat, eine typisch reformierte Warnung. Deshalb wird das schöne Gefühl, das sich beim Musizieren einstellt, weltlich genannt, die Fülle aber, die durch die Auferbauung des Leibes erfahren wird, geistlich verstanden. Im Licht dieses Gegensatzes ist auch Brunners beinahe überschwengliche Bewertung des gottesdienstlichen Gesangs zu interpretieren. Geistliche Musik, in allerbescheidenster Form dargeboten (7–8), übertrifft in ihrer Schlichtheit alle musikalischen Gaben der Welt (11–12), weil sie im Glauben praktiziert wird. Der geistliche Gesang ist daher der genuine Ausdruck und die eigentliche Mitte der Kirchenmusik, weil er im Unterschied zur rein konzertanten Musik dem Wort dient. Brunners Charakterisierung der Kirchenmusik enthält für den Künstler die Zumutung, dass er die Gabe des Glaubens prinzipiell höher zu bewerten hat als sein musikalisches Talent.

Reformierte Pointen

Was Brunner zur Musik im Gottesdienst sagt, ist sozusagen strikte reformiert. Bescheidenheit und Schlichtheit haben einen geistlichen Mehrwert, Erfüllung und Begeisterung werden durch Gnade gewährt. Für refor-

mierte Ohren aber eher ungewohnt ist die Notiz, dass der Gesang ein Medium der eschatologischen Teilhabe genannt wird (9–10). Es gibt also durch den Glauben geläuterte Übergänge von der Schöpfung zum Schöpfer. – In der innerevangelischen Ökumene wurde reformierte Ästhetik lange als sinnenfeindlich denunziert. Und es ist zweifellos so: Schlichtheit, Bescheidenheit und Nüchternheit sind Ideale, die das Schöne in Schranken weisen. Züchtig und tüchtig, vernünftig und verständlich soll es zu und her gehen, wenn sich reformierte Christen unter das Wort versammeln. Brunners Versuch, der Kirchenmusik ihren Ort und ihre Funktion im reformierten Gottesdienst zuzuweisen, folgt dieser Tradition, gibt ihr aber zugleich einen neuen Sinn. Die Askese der Sinne, das Zügeln der Emotionen ist kein Selbstzweck, sondern dient der Sache, nämlich der Auferbauung des Leibes Christi. Brunner drängt deshalb auf einen bewussten Vollzug der liturgischen Aufgabe. In dieser Hinsicht ist er ein Schüler Zwinglis, Bullingers und Calvins. Der reformierte Gottesdienst zielt auf eine geradlinige, unverschnörkelte, verständliche und konzentrierte Spiritualität. Von Brunner lässt sich lernen, dass dieses Ziel durch eine Reduktion der Mittel und eine Selbstbeschränkung der Interpreten erreicht werden kann, eine Einsicht, die im Zeitalter der Reizüberflutung durchaus ihren eigenen Reiz hat.

Ralph Kunz